

# Kann der Fisch das Gehen lernen?

Autor(en): **Haiger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **58 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891583>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Kann der Fisch das Gehen lernen?

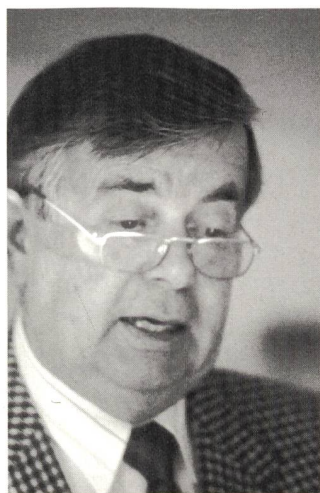
Eurokompatibel und weltmarktkompatibel müsse die schweizerische Landwirtschaft werden, um im internationalen Wettbewerb mithalten. Diese oft gehörte Forderung lässt völlig ausser Acht, dass die Schweizer Bauern in einem Kostenumfeld wirtschaften, das seinerseits alles andere als eurokompatibel ist. Ausserdem sind die Bauern hierzulande weder Verursacher dieses Kostenumfeldes noch haben sie grossen Einfluss darauf. Prof. Haiger zeigt im folgenden Beitrag, warum die Gemeinsame Agrarpolitik GAP der EU trotz Reformbestrebungen die dortigen Probleme nicht wird lösen können. Wenn sich die Schweiz daran orientiert, gerät sie damit ebenso in eine Sackgasse. Der Beitrag ergänzt und unterstreicht die Aussagen am 3. Bio-Gipfel vom 21. Juni in Zofingen. (Red.)



### Die GAP-Reform ist reines Wunschenken!

Ist die GAP reformierbar? Wenn ja, dann kann der Fisch auch gehen lernen! Die gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU ist auf Dauer nicht reformierbar. Denn sie folgt keiner biologischen Gesetzmässigkeit, sondern dem kapitalistischen Grundsatz der Gewinnmaximierung (siehe Zitat rechts). Nur die Orientierung an den Naturgesetzen und eine radikale Abkehr von der Weltmarktorientierung kann Gerechtigkeit schaffen zwischen den Menschen und Frieden mit der Natur: daher ökosozial statt neoliberal.

Für die EU-Agrarpolitik gilt nach wie vor der Artikel 39 des Gründungsvertrages von Rom aus dem Jahr 1957, in dem es



Prof. i.R. Alfred Haiger

heisst: «Die Produktivität der Landwirtschaft ist durch Förderung des technischen Fortschrittes, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und dem bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskraft, zu steigern.» Konnte man dieser Zieldefinition in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch ein gewisses Verständnis entgegenbringen, so hätten sich die Zielvorgaben spätestens dann ändern müssen, als die Selbstversorgung gewährleistet war, der industrielle Arbeitsmarkt gesättigt war und Schäden an der Bodenfruchtbarkeit (Humusabbau, Erosion) auftraten, die sinkende Grundwasserqualität (Nitrat- und Pestizidbelastung) und unsägliches Tierleid offensichtlich wurden. Das war etwa in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Fall. Seither wird angepasst, reformiert, preisgestützt, flächenprämiiert und schliesslich soll die Produktion vom Einkommen noch weiter entkoppelt werden. Die Unvernunft soll soweit getrieben werden, dass das zukünftige Einkommen von der Betriebsstruktur vergangener Referenzjahre abhängt!

### Fallbeispiel: Milchkuhhalter im Grünland

Die Milchkuh ist als Wiederkäuer und Säugetier der natürliche und effektivste Umwandler von

**Der Kapitalismus ist ein «Modell einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Beziehungen der Menschen sowie der Organisationen und Institutionen wesentlich von den Interessen derer bestimmt werden, die über das Kapital verfügen»**

(Brockhaus Enzyklopädie).

Futter- in Milcheiweiss und knapp 60 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Österreich ist Grünland. Ausser einem gesunden Mischwald ist das richtig bewirtschaftete Grünland auch der beste Grundwasser- und Erosionsschutz.

Schon mit dem EU-Beitritt Österreichs (1995) kam es zu einer Verbilligung des Getreides und mit der Agenda 2000 zu einer nochmaligen drastischen Getreidepreissenkung, so dass die Energieeinheit im zugekauften Kraftfutter (Getreide) wesentlich billiger ist als im wirtschafts-eigenen Grundfutter des Grünlandes (ausgenommen Weidegras). Das hat zur Folge, dass der Kraftfuttereinsatz in der Milchviehfütterung enorm zunimmt und die naturgemässen Futtermittel (Gras, Heu, Silagen) zunehmend aus der Ration verdrängt werden. Darunter leidet mittelfristig das Grundwasser durch Stickstoffeintrag, das Grünland durch Artenverlust, die Kühe durch leistungsbedingte Krankheiten (= sinkende Milchqualität) und langfristig die Kulturlandschaft durch Auffors-

tung. Schlussendlich werden die Milchkuhe in die Ackerbaugelände abwandern. Je nach Annahme und Zeithorizont könnten die Milchkuhhalter im Grünland um 70 bis 90 % abnehmen!

### Reformvorschläge der EU-Kommission für den Milchmarkt

Als «Midterm Review» (Halbzeitbewertung) im vergangenen Sommer angekündigt, liegen seit Jänner die überarbeiteten Reformvorschläge der EU-Kommission vor. Die Brisanz wird noch dadurch erhöht, dass auch die WTO-Verhandlungen in ein entscheidendes Stadium treten.

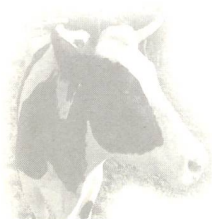
Neben zahlreichen Ungereimtheiten wird hier nur auf die Reformvorschläge des Milchmarktes eingegangen. Für die prämiensichere Quote des einzelnen Milchlieferanten gilt der 1.4.2004 als Stichtag, was die Quotenpreise bis dorthin in die Höhe treiben wird. Die Aufstockung der Global-Quote um 3,5 % wird im Überangebotsmarkt (EU-weit ca. 20 %) preis-

drückend wirken. Zusätzlich soll der Interventionspreis um 28 % gesenkt und nur zur Hälfte mit einer Prämie abgefangen werden. Das ‚treibt‘ die Kühe vom Grünland in die Ackerbauregionen

bzw. überhaupt in andere Länder mit günstigeren Produktionsbedingungen. Dafür wird den verunsicherten Milchbauern in Aussicht gestellt, die Quotenregelung bis 2014 zu verlängern. **Was nützt aber eine Quote, wenn die Erlöse unter die Gestehekosten sinken, im Grünland keine Produktionsalternativen vorhanden sind und wegen der Osterweiterung die Prämien weiter gekürzt werden?**

### Was müsste geschehen?

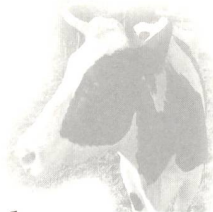
1. **Da Landwirtschaft in der Natur stattfindet, darf menschliches Handeln nur innerhalb der naturgesetzlichen Grenzen erfolgen, da langfristig nur ökonomisch ist, was auch ökologisch ist.** Die industrialisierte Landwirtschaft ist weit davon entfernt und muss daher so schnell wie möglich durch eine naturgemässe (ökologische/biologische) Wirtschaftsweise abgelöst werden.



**«Die WTO ist ein Mörder der Freiheit. Sie schafft und legitimiert die Tyrannei der Reichen über die Armen.»**

*Jean Ziegler, 2003*

**Der weitaus grösste Teil der Grundnahrungsmittel kommt nicht vom Weltmarkt und keine landespflegerische Dienstleistung ist zu den Preisen erhältlich wie sie in Entwicklungsländern üblich sind.**



2. **Jeder souveräne Staat muss sich seine Grundnahrungsmittel auf der Basis der natürlichen Bodenfruchtbarkeit und einer artgerechten Tierhaltung selbst erzeugen** und gleichzeitig die gewachsene Kulturlandschaft pflegen. Das verlangt ein Bündel von politischen Massnahmen wie die Besteuerung von Produktionsmitteln (etwa N-Dünger, Pestizide etc.), strikte Flächenbindung der Tierhaltung, Abgaben für Massentierhaltungen zur Alternativenförderung (Eiweissfutter, biogene Rohstoffe etc.) und ökologisch begründete Aussenhandelszölle.

3. **Die sogenannten Subventionen für die Landwirtschaft sind letztlich Preisstützungen für die Konsumenten.** Denn unser derzeitiges Wirtschaftssystem, das auf dauerndem Wachstum beruht, ist an möglichst niedrigen Preisen für Grundnahrungsmittel interessiert, damit für die fast beliebig vermehrbaren, nicht lebensnotwendigen Güter und Dienstleistungen ein möglichst grosser Einkommensanteil verbleibt. Schliesslich haben diese Subventionen das ‚Bauernsterben‘ auch bisher nur bremsen können und sind äusserst ungerecht verteilt (20 % der Betriebe erhalten 80 % der Mittel).

Hält man diese 3 Punkte grundsätzlich für richtig, so kann die GAP ebenso wenig reformiert werden, wie ein Fisch gehen lernen kann. Besorgniserregend ist aber, dass trotz weitverbreiteter politischer Ratlosigkeit, die allermeisten Politiker und Wissenschaftler nicht gewillt sind auch nur einen Moment über solche Alternativen nachzudenken. Mit dem Hinweis auf unseren Wohlstand und das unabwendbare Weltmarktdiktat (Globalisierung) wird jede Diskussion im

Keim erstickt. Derselbe Personenkreis (die sogenannten Führungskräfte) weiss jedoch, dass der weitaus grösste Teil der Grundnahrungsmittel nicht vom Weltmarkt kommt und keine landespflegerische Dienstleistung um den Preis wie sie in Entwicklungsländern üblich sind, erhältlich ist. Besinnung und Umkehr sind daher notwendig!

*Alfred Haiger*

*(Univ.-Prof.  
Dr. Alfred HAIGER  
war bis Juni 2002 Vorstand  
des Institutes für  
Nutztierwissenschaften  
an der BOKU Wien)*

**DER SAFT, DER KRAFT SCHAFFT.**

**Strath<sup>®</sup>**  
Aufbaupräparat

...nicht von ungefähr erfolgreich in über 40 Ländern der Welt!  
Bio-Strath AG, 8032 Zürich • [www.bio-strath.ch](http://www.bio-strath.ch)